

April 14

allhier – Kunstlauf durch Ostermundigen
Ansprache zur Eröffnung des Kunstraums OSTGLEIS

Es gibt einen Akt vor allen Akten, und den hat uns Katharina Weigmann auferlegt. Es geht um diese „Sperrkörper“ hier. Weigmann schreibt in ihrer *Anleitung für Sperrkörper*:

„...Sie sollen im Weg sein - nun, das ist billig und das ist schnell einmal vollbracht. Aber sie sollen auch aus dem Weg geräumt werden, darum geht es mir und da bin ich unerbittlich. Nur ausserhalb der ritualisierten Kunstvorgänge dürfen meine Objekte in einem sogenannten Kunstraum aufbewahrt werden. In Wartestellung. Sobald aber das Kunstereignis loszubrechen droht, und zwar unbedingt bevor die Galeristin oder der Kurator zur Sache kommt, müssen sie ins Freie hinausgetragen werden. Das Publikum soll bitte tragen helfen. Es soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass man sich dabei die Haut ritzen und die Hände schmutzig machen kann.“

Liebe Gäste

Wir eröffnen jetzt diesen Bahnhofsraum als Kunstraum. Der Raum war lange Zeit über ein Wartsaal. Es ist ja ein schöner Gedanke - ein Wartsaal als Kunstort - aber er gibt keine gradlinige Antwort auf die Frage, was für Arbeitsfelder sich hier schliesslich eröffnen. Was wollen wir eigentlich hier? Peter und ich haben uns also erst einmal hier reingesetzt und haben gewartet. Während dieser Zeit hat Katharina Weigmann – sie ist Künstlerin hier in Ostermundigen - den ganzen Raum von oben bis unten mit ihren Pflanzenstängeln besetzt, es war wie im Wald. Also Warten im Wald. Weigmanns Sperrkörper, die wir gerade herausgetragen haben, sind dann kurz darauf entstanden, aber wir wussten noch immer nicht, worauf wir eigentlich wirklich hinauswollen mit unserem Kunstort. Erst in dem Moment, als ich begonnen habe, ein paar Durchblicke in die Fenster zu putzen, wurde alles klarer.

Auf einmal hat sich die Lust eingestellt, so zu leben wie in der alten Stadt, aus der ich komme. Da hat man den Anderen lange zugeschaut, bevor man selber seine Entschlüsse gefasst hat. Wie Katzen haben wir Nachmittage lang zum Fenster rausgedöst, mit Kissen unter den Ellbogen und auf langes Bleiben eingerichtet. Wir haben zum Beispiel der Frau von drüben beim Kohlen-Tragen zugeschaut. Wie sie mit dem linken Arm rudert, weil der Eimer sie nach rechts runterzieht, und wie sie den Eimer immer wieder auf den Boden knallen lässt und dann die Hand ausschüttelt. Wir sehen die Pfützen auf dem Asphalt blinken und schaukeln, und wenn wir dann vom Ende der Strasse her einen maschinenhaften Stöckelrhythmus herankommen hören, immer präziser, bis er ganz nah unter uns ist und sich dann langsam ausblendet, dann sind wir gern hier in diesem Zimmer, kurz vor dem Regen / vor Einbruch der Nacht.

Aber einmal ist einer aus einem Haus gekommen. Es war schon dunkel und es war Sonnabend. Wie der die kleine Haustürstufe nimmt, der fliegt ja; der ist schon unterwegs, kaum dass sein Halbschuh das Pflaster erreicht hat. Jetzt ist er für einen Moment unter dem Laternenlichtkegel. Ich sah die Hand, die das Haar nach hinten glattstreicht - und schon war er als schraffierter Schatten an der Strassenecke, und sein Bein schien nach hinten auszuschlagen, so herrisch ungeduldig hat er die Kurve genommen. In diesem Moment haben wir verstanden, dass es ein Begehren gibt, das weit in die Stadt hineinragt. In ihre Sonnabendschwärze. Wo kämen wir hin, wenn wir uns jetzt auch

aufmachen könnten? Wir würden uns in grelle Gegenden treiben lassen, wo uns alles ganz und gar unbekannt ist. Wir würden uns von Fremden ansprechen lassen, und wenn niemand an uns Interesse hat, würden wir alle Spiesse umdrehen. Überhaupt würden wir uns gar nichts mehr verbieten lassen und durch die Strassen und über die Plätze reiten -als Wilderer. Erst wenn der Wunsch nach Vertrautsein aufkäme, müssten wir den elaboriertesten aller Entschlüsse fassen und uns trennen. Dann endlich schweifst du so haltlos umher, wie es seine Richtigkeit hat. Die Bürgersteige mit den grossen Mittelplatten, rechts und links das Katzenkopfpflaster –alles deins. Die Böschungen zur S-Bahn hinunter und zu den dunklen Kanalbändern- dein Terrain! Durch die LKW-Einfahrten arbeite ich mich zu den hintersten Höfen vor, wo mich heftige Musik aus offenen Fenstern angreift – hier ist mein Tanzplatz. Wenn es wieder hell wird, kehrst du bestimmt nicht nach Hause zurück, und ich auch nicht.

Aber hier treffen wir uns wieder, im Bahnhof, und jetzt wissen wir, was wir vorhaben. Umherschweifen, im nahen und im weitesten Sinn. Ich habe daraufhin neun Künstlerinnen und Künstler eingeladen, hier etwas zu machen, und so ist Ostgleis zum Ausgangspunkt für ihre Erkundungen und für ihre eigenen zeitgenössischen Abenteuer geworden. Jetzt sind die Werke an zehn Stationen in Ostermundigen zu sehen. Sie müssen erlaufen werden, das gehört zum Konzept. Übrigens zeigt sich das Element der Bewegung auch in den Arbeiten selbst:

Das Künstlerpaar *Steingruber* beispielsweise manipuliert nachts heimlich die eigenen Werke, auch noch während der laufenden Ausstellungszeit. Der Glarner *Zis Wiler* – er hat die grosse Installation hier auf dem Bahnhofsgelände gemacht – lässt stündlich alles umbauen. Und die wohl radikalste Position: Der Tessiner Renato Tritto bringt Liegenschaftsbesitzer dazu, in seinem- Trittos - Sinn an das eigene Haus Hand anzulegen. –

Vielleicht wundern Sie sich, dass ich Ihnen die Künstlerinnen und Künstler jetzt nicht live vorstelle. Wir haben diese Eröffnung lange und wiederholt mit ihnen durchdiskutiert, und sie haben sich dann gegen die eigene Anwesenheit entschieden. Sie möchten sich in die Gangarten eurer Kunstläufe nicht einmischen. Stattdessen hänge ich hier ihr Manifest auf; die Gruppe hat fünf Tage gebraucht, sich darauf zu einigen.